

Die ersten Juden in Tönning? (1665)

Waltraud Kokot

Bei einer Recherche im Tönninger Stadtarchiv nach Dokumenten aus der frühen Neuzeit (zu einem anderen Thema) ergab sich eine sehr interessante Entdeckung. Die Akte A 216 IV enthält u. a. den hier vorgestellten Bittbrief aus dem Jahr 1665, zusammen mit einer Antwort des Herzogs. Dass dieser Briefwechsel überhaupt in den städtischen Akten erhalten geblieben ist, dürfte der Tatsache zu verdanken sein, dass die Antwort des Herzogs nicht an den Bittsteller selbst adressiert ist, sondern an *„denen ehrsamem, weisen, unsern lieben, getreuen Bürgermeistern und Rath der festen Stadt Tönningen“*.

Der Briefwechsel stammt also aus der ersten Festungszeit (1644–1675). Der angesprochene Tönninger Bürgermeister war Dietrich Kistener (Amtszeit 1660–1678)¹.

Die Briefe

Worum geht es in diesem Briefwechsel?

Die Ereignisse liegen über 350 Jahre zurück, aber sie wirken noch immer aktuell. *„Samson Mayer, Jude“*, schreibt an den Herzog, dass er *„im ... polnischen [?] Kriege mit meine[r] alte[n] Mutter von dannen wegvertrieben“* wurde und *„in dero Festung Tönningen angelanget“* sei, wo er sein *„Handwerk des Tabackspinnens“*² ausübe und damit für sich und seine *„liebe Mutter“* einen Lebensunterhalt ehrlich erarbeite. Bisher sei er in Tönning geduldet worden, weil er sich *„still und eingezogen halte, meines Glaubens lebe“*, und auch keinen Versuch unternommen habe, andere *„zu meiner Religion zu bringen“*. Nun aber lassen Bürgermeister und Rat, *„sodann die Geistlichkeit daselben“* ihm mitteilen, dass er *„sofortig“* zum *„nächsten Mai“* die Stadt zu verlassen und sich *„länger aldorten nicht aufzuhalten“* habe.

Aber Samson Mayer wehrt sich. Er wendet sich an den Herzog und begründet seine Bitte damit, dass *„in berühmter dero Stadt und Feste Tönningen unterschiedliche Religiones sein, die Leute wan(n) sie der hochlöbl. Obrigkeit*

¹ Stadt Tönning (Hg.) 1990: 354

² Eine detaillierte Untersuchung des Tabakhandels und der Tabakproduktion in Tönning im 17. und 18. Jh. findet sich bei Witte (1998: 38 f). Hier wird auch die Arbeit des „Tabakspinnners“ vorgestellt. In den Tabakspinnereien wurden die Tabakblätter oder der gepresste Tabak zusammengewickelt und auf einer Spinnmühle zu einem Seil zusammengedreht. Verkauft wurde der Tabak in Abschnitten von der Rolle. Laut Witte übten damals *„etliche Tönninger Bürger“* den Beruf des Tabakspinnners aus (39).

gerecht werden ... gerne geduldet werden“. Deshalb möge der Herzog dem Bürgermeister, Rat und Obrigkeit „*gnedigst mandieren*“, dass auch er weiterhin in Tönning „*sitzen bleibe(n)*“ und „*mich und meine alte Mutter mit ... ehrlicher Handtierung ernehren möge*“.

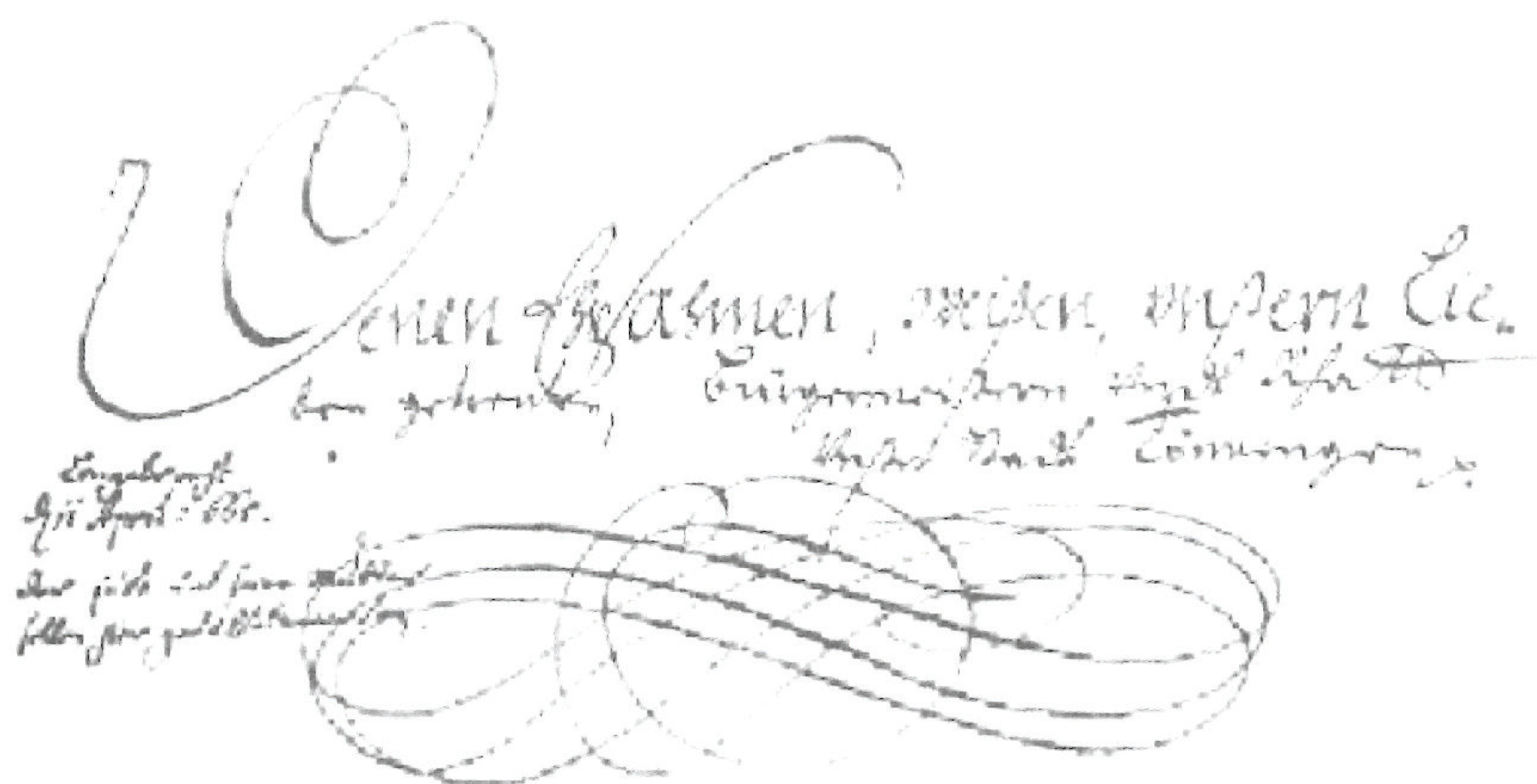


Abb. 1: Schreiben des Herzogs Christian Albrecht vom 4. April 1665, Adressenseite des Faltbriefs mit Aktenvermerk: „Der Jude und seine Mutter sollen hier geduldet werden.“

Der Herzog erfüllt seine Bitte umgehend – laut Aktenvermerk auf der Vorderseite erreicht der Bittbrief ihn am 2. April, seine Antwort ist datiert „4. Aprilis 1665“. In seinem knappen Schreiben an den Bürgermeister und Rat der Stadt Tönning bestimmt er, „*daß für diesen Juden und seine Mutter, so lange sie kein Scandalum und Ergerniß [Ärgernis] in der Hl. Religion veranlassen ... in der Stadt sich aufzuhalten gestattet*“ sei. Diese Anordnung findet sich noch einmal als Aktenvermerk in der linken unteren Ecke auf der Adressenseite des Faltbriefes: „*Der Jude und seine Mutter sollen hier geduldet werden.*“

Dieser Brief ist in mehrfacher Hinsicht wichtig. Einerseits belegt er die Koexistenz von „*unterschiedlichen Religiones*“ in der Festung Tönning (wohl nicht zuletzt durch die Garnison und deren zahlreichen zivilen Anhang), die zumindest zeitweise geduldet wurden, so lange es nicht zu Konflikten mit Kirche und

Obrigkeit kam. Andererseits konnte die Stimmung offenbar auch plötzlich umschlagen, wie die kurzfristige Ausweisung des Juden Samson Mayer zeigt.

Besonders relevant ist dieser Brief aber, weil er dazu beitragen kann, eine Forschungslücke zu schließen.

Juden in Tönning

Eine jüdische Präsenz in Schleswig-Holstein entstand erst um 1600, also vergleichsweise spät (Goldberg, 2011: 34). Schwerpunkte jüdischen Lebens in der frühen Neuzeit waren vor allem Altona und Glückstadt, später auch Rendsburg und Lübeck. Den Anfang des jüdischen Lebens im heutigen Nordfriesland sehen Pingel und Steensen (2001: 15) erst in den Siebzigerjahren des 17. Jahrhunderts.

In Nordfriesland gab es in der frühen Neuzeit – mit Ausnahme von Friedrichstadt – keine institutionalisierten jüdischen Gemeinden. Wenn die Präsenz von Juden außerhalb von Friedrichstadt für diese Zeit überhaupt belegt ist, handelt es sich nur um einzelne Personen. Erst im 19. Jh. finden sich mehrere jüdische Familien in Leck, Bredstedt und anderen Orten. Sie lebten meist vom Handel oder Dienstleistungen.³

Über Juden in Tönning ist so gut wie nichts bekannt. In Bettina Goldbergs umfassender Studie über die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein⁴ wird Tönning gar nicht erwähnt. In seiner „Beschreibung der Stadt Tönning“⁵ vergleicht Friedrich Wolfhagen die Gewerbestruktur der Jahre 1726 und 1835 und verzeichnet für 1726 zehn „*kleine Krämer, worunter 2 Juden als Perlevinker*“⁶. Für 1835 nennt er insgesamt 36 „*Höker, Trödler und Hausierer*“, allerdings ohne Angabe der Religion.

Die einzige, gut dokumentierte Ausnahme ist der „Hofjude“ Jacob Mussaphia (1647–1701), der als Händler, Bankier und Münzmeister für Herzog Christian Albrecht tätig war. 1674 erhielt er die herzogliche Erlaubnis, sich in Tönning niederzulassen. Dort wohnte er zunächst nur zur Miete. Erst nachdem er 1677 in Amsterdam seine Cousine Rebecca geheiratet hatte, gründete er in Tönning

³ Pingel, Steensen, 2001 a: 16 ff

⁴ Goldberg, 2011

⁵ Wolfhagen, 1836: 736

⁶ Das Deutsche Rechtswörterbuch definiert „*Parlevinker*“ ausdrücklich als „*Name fremder Kaufleute in Tönning/Nordfriesland*“(!) (<https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige>). In den Niederlanden ist dies die Bezeichnung für ambulante Händler, die ihre Waren von Booten aus (auf Kanälen und Flüssen) verkaufen (<http://nl.wikipedia.org/wiki/Parlevinker>).

einen eigenen Hausstand und blieb dort bis 1683⁷. Auch danach betrieb er Geschäfte von Tönning aus, u. a. als Tabakhändler, Münzmeister, Postmeister und Inhaber des ersten Tönninger Lombard (Leihhaus). 1700 wurde er bei der Belagerung der Festung eingeschlossen und musste unter abenteuerlichen Umständen aus der Stadt fliehen.⁸ Über die Verbindungen von Jacob Mussaphia und seinem Sohn Joseph zur Stadt Tönning soll in einem späteren Beitrag berichtet werden. Ein kurzer Hinweis bei Lohmeier⁹ bringt uns zurück zum Bittbrief des Samson Mayer:

Er zitiert ein Gesuch Jacob Mussaphias vom Oktober 1678¹⁰, der eine Laubhütte (*Sukka*) auf seinem Grundstück errichten will.



REPAS des JUIFS pendant la FÊTE des TENTES.

Abb. 2: Festmahl beim Laubhüttenfest
(Picard, 1725)

⁷ Lohmeier, 2001: 101, 108

⁸ Lohmeier, 2001: 111

⁹ Lohmeier, 2001

¹⁰ LAS Abt. 7, 3068. Laut Lohmeier ist nur die Antwort des Herzogs erhalten. Im Tönninger Stadtarchiv (A 698 Z) befindet sich jedoch auch Mussaphias Schreiben an den Herzog, das in einem späteren Beitrag vorgestellt werden soll.

Das sieben Tage dauernde Laubhüttenfest (*Sukkot*) erinnert an den Auszug der Juden aus Ägypten. Es wird Ende September oder Anfang Oktober gefeiert und war ursprünglich ein Erntedankfest.

Religiöse Juden errichten eine provisorische Hütte aus Ästen und Laub, in der während der Feiertage gemeinsam gegessen und wenn möglich auch übernachtet wird.¹¹

„Dabei stößt man auf die Spur eines Juden, der offenbar noch vor Mussaphia in Tönning ansässig geworden war, von dem man aber sonst bisher nichts weiß.“ Die Rede sei von einem „*Jude(n) Samson*“, der schon seit fast zehn Jahren regelmäßig eine Laubhütte in Tönning errichte.¹²

Unser Briefwechsel belegt nun eindeutig, wer dieser „*Jude Samson*“ gewesen ist. Offenbar war er auch nicht allein in Tönning, zumindest seine Mutter lebte ja ebenfalls dort. Wenn Mussaphias Hinweis zutrifft, Samson könne schon „*bey nahe 10 Jahr*“ regelmäßig das Laubhüttenfest feiern, ist es ihm nach seinem Gesuch in Tönning offenbar nicht schlecht ergangen. Zwischen seinem Gesuch an den Herzog und der Erwähnung durch Mussaphia liegen immerhin dreizehn Jahre, in denen er ungehindert „*seines Glaubens leben*“ konnte.

¹¹ Spiegel, 2003: 235–242

¹² Lohmeier, 2001: 105, nach LAS, Abt. 7, Nr. 3068

Ergebendige

Der Herrsch. Durchl. muß intercessionis in futor.
beizugehen, wasपालत in wess. folungem Drieger
mit meine alte Mutter von Danner woggedwin,
bey in des Kaspery Eönniger, angelernt, da
selben mein Handweil sub Tibactpinnent gebrauc.
te, und bey pfunden, ist woggedwin, Er. Hof.
durchl. Durchl. woggedwinen Kutz und Daller
woggedwin, woggedwin, und damit die woggedwin
tatsalt, daselben Jesat woggedwin, auf meine
pflicht abgepfest, woggedwin woggedwin, woggedwin
von in mir die, und eingezogen Falte, woggedwin
gläubend die, und Danner woggedwin woggedwin zu
meiner Religion zu bringen, wenn woggedwin mir und
meine die woggedwin woggedwin woggedwin
leben,

Ich aber Gnädiger Herr und Frau, Drogen.
meiner und Drogen, so Danner die woggedwin zu
selben, mir woggedwin woggedwin, woggedwin ist
woggedwin woggedwin woggedwin, und woggedwin
aldersten woggedwin woggedwin, woggedwin in woggedwin
woggedwin woggedwin, woggedwin zu Dhal.
los abgeben, die die Herrsch. Durchl. mit mir,
woggedwin woggedwin, und Danner woggedwin woggedwin
woggedwin, das in woggedwin woggedwin woggedwin

Abb. 3 a: Gesuch an den Herzog, Vorderseite

Lösung, unterschiedlich Rechenart hin, die
Lute was sie der höchste Ehrigkeit gewohnt
werden, und ganz gänzlich werden, und sie
auf der unterschiedlichen gesessenen Arbeit

101

Dieses dem gewohnt an die höchste Ehrigkeit
sowie unterschiedliche Teller, die gewohnt,
gewohnt wie sie gewohnt, das in der Stadt
und das Lösungssystem durch mich
und meine alte Kinder mit vorerwähnter
hiesigen Freundschaft von mir, wobei
ich mir den Namen annehmen will
das mit Freigabe von mir nicht zugehört
werden soll, und wollen das die höchste Ehrigkeit
durch Freigabe von mir, und die Ehrlichkeit
deshalb, gewohnt werden, wie bei gleich
und steht bei der höchsten Ehrigkeit
Freigabe, gewohnt von mir, bin und
darüber

Die höchste Ehrigkeit

Unterschiedlich
gesessenen

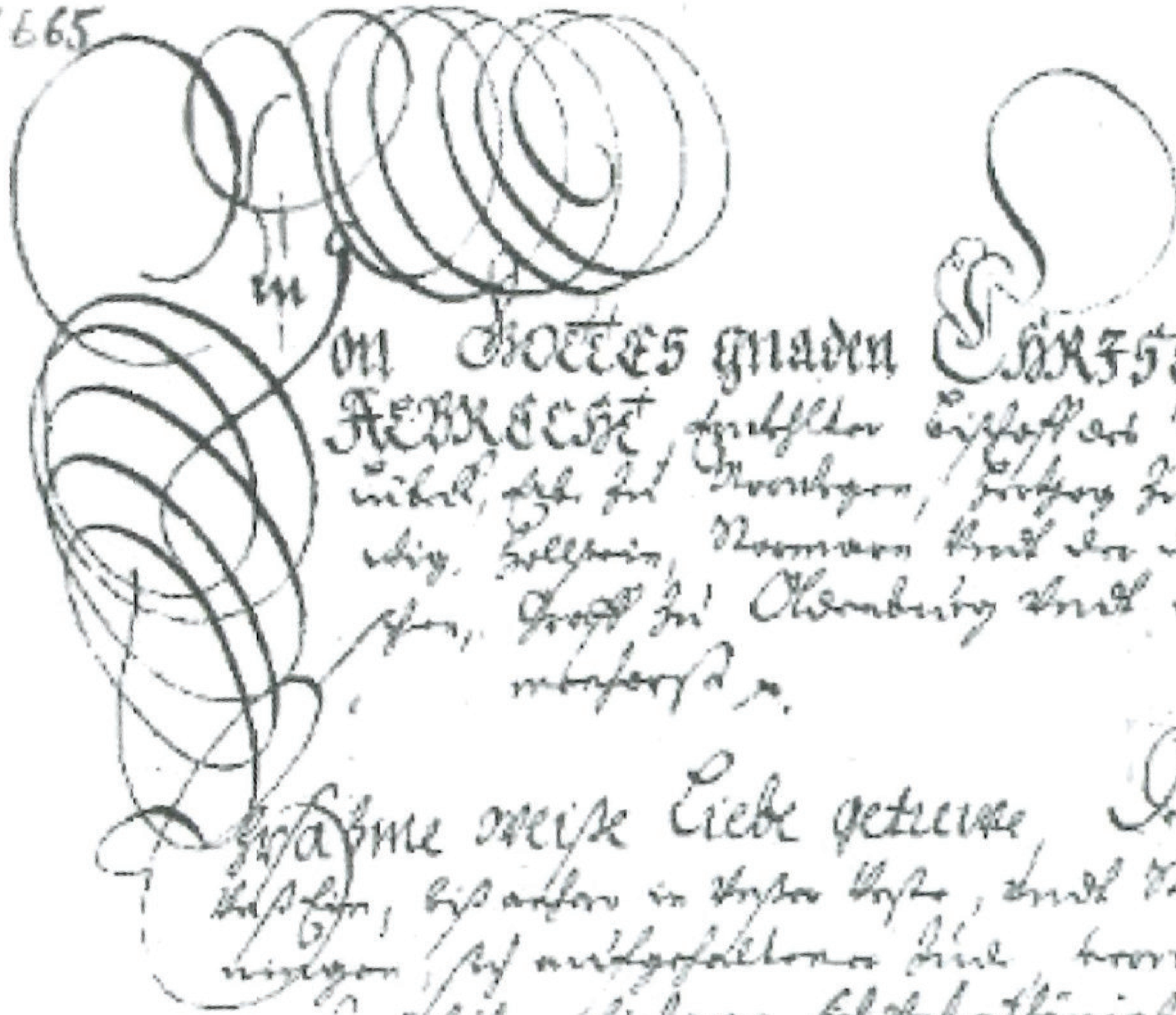
Damen & Frauen
Freie.

Abb. 3 b: Gesuch an den Herzog, Rückseite



1665

C. K. K. K.



Im Gottes gnaden **SÄKSTAN**
HERZOG huldten Erhöhet die
 nicht, die zu Nürnberg, Juchon zu Tils,
 die, Sellen, Nommern und die Litterar,
 von, Groß zu Oberndorf und soll,
 m. f. d. n.

Warme weise Liebe getreue, Demnach by
 beifien, bis anhin in dieser Lust, und nach Ton,
 ningen, by außgefallenen die, vornehmlich
 der Copulieren Einlage by davorfänigst beilaget,
 das ist, und die Geistlichkeit ohne, und seiner
 Mithen by ansehnlichen Mithen, die nach zu
 raumen, an Eündigen lassen, die aber durch
 und bewelten Geistlichkeit, oder diese bewirten,
 bewirten außfaffung, so wenig geständig
 bin, als es auch auf, und ohne, bekommen
 bin,

Als es damit diese gnädigsten beiflig, das
 ist diese bilden, und seiner Mithen, so lange
 in kein Scandalum und fegomist in der U,
 ligen bewirten, sondern in der nach
 by außgefallenen, gestattet, diesen bewirten
 die diese gnädigsten beifligst Meinung, und die
 nicht für zu geringen gestiegen, geben auch
 diesem diese beifligst am 4. Aprilis 1665.

Christian Albrecht

Tonger Stadtbuch v A 216 IV

Abb. 4: Antwort des Herzogs, 4. April 1665

Literatur/Quellen

- GOLDBERG, Bettina, 2011: *Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein*. Neumünster.
- LOHMEIER, Dieter (Hg.), 1989: *Isolation – Assimilation – Emanzipation. Zur Geschichte der Juden in Schleswig-Holstein 1584–1863*. Ausstellungskatalog. Heide.
- LOHMEIER, Dieter, 2001: Jacob Mussaphia (1647–1701) und die Anfänge der Niederlassung von Juden in Tönning und Friedrichstadt. In Pingel, Steensen (Hg.), 2001: 99–112.
- PICART, Bernard. 1725: *Cérémonies et coutumes religieuses de tous les peuples du monde. Suite de la religion naturelle. Section II: Religion des juifs modernes*. Amsterdam.
- PINGEL, Fiete; Thomas STEENSEN (Hg.), 2001: *Jüdisches Leben und Judenverfolgung in den Frieslanden. Beiträge vom 4. Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut*. Bredstedt.
- PINGEL, Fiete; Thomas STEENSEN, 2001 a: *Juden in Nordfriesland – ein Überblick*. In Pingel, Steensen (Hg.), 2001: 15–34.
- SPIEGEL, Paul, 2003: *Was ist kosher? Jüdischer Glaube – jüdisches Leben*. München.
- STADT TÖNNING (Hg.), 1990: *Tönning im Wandel der Zeiten. Bürger schreiben über ihre Stadt*. Husum.
- WITTE, Christiane, 1998: *Tabakpfeifen – Tabakrauchen – Tabakverarbeitung in Tönning*. Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Tönninger Stadtgeschichte, 17: 18–56.
- WOLFHAGEN, Friedrich, 1836: *Beschreibung der Stadt Tönning*. Neues staatsbürgerliches Magazin mit besonderer Rücksicht auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Vierter Band. Schleswig: 669–742.

Für ihre freundliche Unterstützung danke ich Dr. Rosemarie Össelmann (Stolzenau) und Marja-Leena Hahn (Stadtarchiv Tönning)